

# **Digitales Brandenburg**

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

## **Die Quitzows und ihre Zeit oder die Mark Brandenburg unter Kaiser Karl IV. bis zu ihrem ersten Hohenzollerschen Regenten**

**Klöden, Karl Friedrich von**

**Berlin, 1890**

Zweiunddreißigstes Kapitel.

**urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1680**

## Zweiunddreißigstes Kapitel.

Fünf Wochen später, zu Ende des Julimonats, sehen wir einen Reiter in Begleitung dreier Knechte aus dem Dorfe Hohenwalde ausreiten und den Weg nach Frankfurt an der Oder einschlagen. Es war Konrad von Quikow. Sinnend und in Gedanken verloren starrte er vor sich hin und achtete nicht auf die Schnitter rings umher, die mähend und Garben bindend in rühriger Thätigkeit die fröhliche Erntearbeit vollbrachten. Die aufsteigende Sonne sandte nach und nach immer heißere Strahlen herab und schon wanderte der Trinkkrug fleißiger von Hand zu Hand. Schwermütig erhob er die Augen, und als er im Nebel des Horizonts die Stadt in der Ferne duftig ausgebreitet sah, spornte er unwillkürlich sein Pferd und wunderte sich, daß es so schnell zu laufen anfing.

Als er in die Nähe der Stadt kam, lenkte er auf die Gubener Vorstadt zu. Das neu errichtete Karthäuserkloster, an welchem er vorüber mußte, lag tot und still wie ein großes Grabdenkmal da, denn die in ihm Lebenden mußten als Verstorbene betrachtet werden. Als er an der hohen Klostermauer hinritt, regte sich nichts. Wohl euch, dachte Konrad, wenn es euch da drinnen im Herzen eben so ruhig ist als außen! Ein Laienbruder trat um die Ecke der Mauer hervor und schlich dicht an ihr hin zur Klosterpforte. Memento mori! flüsterte er leise, als er in Konrads Nähe gekommen war, und eben so leise dankte dieser mit Amen. Die Worte bewegten ihn wunderbar, er wußte selber nicht, warum. Er befand sich in der Gubener Vorstadt und ritt schweigend unter den Bäumen dahin, welche die Straße beschatteten und hinter welchen die kleinen Häuser der Einwohner aneinander gereiht lagen. Eine ungewöhnliche Menschenmenge auf dem Kirchhof der St. Gertraudskirche zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Der Kirchhof war mit dicht belaubten Bäumen beschattet. Als er näher kam, bemerkte er, daß es eine gottesdienstliche Versammlung war, wie sie hier im Freien dreimal im Jahre stattzufinden pflegte, nämlich am St. Markustag, am Dienstag in der Woche Rogate und am Johannistag, wo zur Erinnerung

an den Prediger in der Wüste auf einer unter den Bäumen errichteten Kanzel gepredigt wurde\*). Allein der heutige Tag war keiner dieser Tage, er erkundigte sich deshalb, was dieser Gottesdienst zu bedeuten habe und erfuhr, daß der neue Geistliche seine Antrittspredigt hielt. Der bisherige Geistliche Nikolaus Duentin war im vorigen Jahr 1409 mit der Gewandschneider-Innung, welche vor alten Zeiten die St. Gertraudskirche hatte erbauen lassen, in Streitigkeiten geraten, weil er einige Kirchengeräthschaften entwendet hatte\*\*). Die Sache war von der Art, daß er sich genötigt sah, abzutreten, und jetzt war die Stelle wieder besetzt worden.

Als Konrad vor dem Heiligengeisthospitale und seiner Kirche vorübergeritten war, befand er sich vor dem Gubener Thore der Stadt. Sie war mit einem breiten Graben, einem Walle und starken doppelten Mauern umgeben, letztere durch mehr als fünfzig Thürme oder Weichhäuser verstärkt. Auch das Gubener Thor führte durch zwei Thürme in die ansehnliche, lebhafte und gut gebaute Stadt\*\*\*). Konrad kehrte in einer Herberge der Giebelgasse, jetzigen Junferstraße, ein.

In der Herberge drehten sich alle Gespräche um ein Ereignis, das in der Nacht in einem Hause der Giebelstraße unfern der Herberge, dem Ordenshause der Johanniter schräg gegenüber, stattgefunden hatte. Jenes Haus stand seit längerer Zeit in sehr üblem Ruf und wurde nicht anders als das böse Haus genannt. Es spukte darin so sehr, daß niemand in demselben zu wohnen vermochte. Lange hatte es ganz leer gestanden. Vor kurzem hatte der Rat einer armen heimatlosen Familie erlaubt, da hinein zu ziehen, die, weil sie kein anderes Unterkommen finden konnte, notgedrungen sich dazu bequeme. Schon nach den ersten Nächten erzählten sie furchterregende Dinge von dem Toben der Gespenster; mit jeder Nacht hatte sich der Lärm gesteigert, es wurden ihnen Sachen zer schlagen oder besudelt, sie wurden geworfen und sahen endlich dem Einbruche der Nacht nur mit Furcht und Zittern entgegen. In der verfloffenen Nacht hatten die Gespenster den armen Mann unter greulichem Getöse aus dem Bette geworfen und braun und blau geschlagen, die Frau war mit kaltem Wasser begossen worden, und ihren Erzählungen nach konnten es kaum Gespenster sondern nur Teufel gewesen sein, obgleich sie die Gestalten in der Dunkelheit nur undeutlich hatten erkennen können. Der Mann erklärte, daß er nicht mehr in dem Hause bleiben könne, und wenn er mit den Seinigen auf der Straße schlafen müßte. Eben untersuchten die Ratsdiener nicht ohne Furcht und Zagen das Gebäude und fanden zwar allerdings die Spuren der Miß-

\*) Beckmann, Beschreib. von Frankfurt S. 94. — \*\*) U. a. D. S. 94.

\*\*\*) Wohlbrück, Gesch. von Lebus, II. III. S. 27.

handlung, aber nichts, wodurch sich eine andere als die gegebene herausgestellt hätte. Die Untersuchung trug nur dazu bei, den Glauben an den greulichen Spuk zu vermehren.

Konrad hatte sich angekleidet und ging zu Martin Wins, der in der Grapengießerstraße wohnte. Eigentlich war er es nicht, den er suchte, sondern seine Tochter Katharina, die er aber nicht füglich sehen konnte, ohne den Vater zu sprechen. Sein Verhältnis zu beiden war ein recht ungünstiges geworden. Die Brüder des Wins, Nikolaus und Thomas Wins zu Berlin, hatten jenen sehr gegen die Duitzows eingenommen, denn sie hatten bei der Uneinigkeit Dietrichs mit der Stadt persönlich einigen Schaden gelitten. Sie schilderten ihm die Duitzows als Raufbolde und Räuber, welche jeden Städter als eine gute Beute betrachteten. Sein Verhältnis zu Konrad von Duitzow war seit dieser Zeit ein sehr gespanntes geworden und letzterer merkte wohl, daß jener seine Besuche mehr duldete als gern sah. Wie er zu seiner Tochter stand, hatte er ihn nicht merken lassen und durfte es jetzt weniger, als je. Daß er es auch seinen Brüdern verhehlen mußte, ist schon früher gesagt worden.

Natürlich wurde ihm auch ein solcher Besuch nicht leicht. Während der Vater ihn abstieß, zog ihn die Tochter an, und nur weil letztere Macht überwog, leistete er ihr Folge. Bei seinen Anwesenheiten in Frankfurt hatte er Katharinens Magd durch Geschenke zu gewinnen gesucht und durch ihre Vermittlung war es ihm einige Male gelungen, Katharina allein zu sprechen.

Als Konrad im Hause des Martin Wins angekommen war, erfuhr er von der Magd, daß Martin mit Katharinen nach dem Dorfe Bossen gereist sei und erst am Abend zurückkehren würde. Diese Nachricht traf ihn sehr unangenehm, denn er wußte nicht recht, was er in der Zwischenzeit anfangen sollte.

Fast unbewußt ging er nach dem Markte und geriet zwischen die Fischverkäufer. Hier brachte ihn der Lärm eines Streits wieder zu sich. Eine Frau hatte sich erlaubt, Fische, welche sie kaufen wollte, eher anzufassen, als sie sie bezahlt hatte. Der Fischmarktmeister bestand nun darauf sie zu pfänden und forderte die festgesetzten zwei Pfennige, welche sein Trinkgeld waren\*). Die Frau wollte nicht bezahlen, es mischten sich viele andere in den Streit und es wäre vielleicht zu Schlägen gekommen, wenn sich Konrad nicht endlich erboten hätte, die zwei Pfennige für die Frau zu entrichten, was beide Parteien dankbar annahmen.

Raum hatte er den Fischmarkt verlassen und war wieder in sein grübelndes Sinnen verfallen, als er durch einen Kerl neben sich daraus

\*) Wohlbrück, Gesch. von Lebus, II. III. S. 70.

aufgeschreckt wurde, der mit lautem Geschrei verkündigte, daß heute bei Fritze Belkow der Berschant des vorletzten Gebräues eröffnet sei. Es war der Bierrufer, der der Bürger Bier oder Wein ausrufen mußte, sobald dessen Berschant stattfinden sollte und von jedem Bier oder Wein einen Pfennig erhielt\*). Nicht weit von ihm war der Totengräber beschäftigt, ein gefallenes Vieh auf den Schindanger zu bringen, denn es war dies sein Geschäft bis auf die toten Hunde und Katzen herab, auch mußte er die heimlichen Gemächer reinigen\*\*). Später gingen diese Geschäfte auf den Nachrichter über. An der Ecke der Straße stand der Büttel und schrie aus, daß die Bürger den Gartenzins abliefern und Wasser vor die Thüren setzen sollten. Die trockne heiße Witterung machte diese Vorsicht wegen möglicher Feuersgefahr sehr notwendig\*\*\*).

Ein Zug von sechs Frachtwagen kam die Straße herunter. Des Rates vier Reitknechte zu Pferde geleiteten ihn bis zur nächsten Stadt; natürlich mußten die Kaufleute das Geleite bezahlen, wobei sich die Knechte sehr gut standen. Die Unsicherheit der Straßen ließ diese Maßregel heilsam erscheinen†). Konrad bog ihnen aus und schlenderte nach dem Rathause. Oben auf demselben am Giebel stand das Zeichen der Hanse, zwei eiserne Stangen, eine durch die andere gestoßen und an den Enden mit Ringen versehen. Daneben eine Stange, auf welcher ein breitgeschlagenes, auf beiden Seiten vergoldetes Stück Kupfer in Gestalt eines Fisch- oder Schwalbenschwanzes im Sonnenlichte glänzte††). Frankfurt gehörte zum Hansabunde. Konrad wußte sich die Zeit nicht besser zu vertreiben, als daß er in den Ratskeller hinabstieg und einen Krug Gubener Wein forderte, der hier, wie sehr viele einheimische und fremde Weinsorten, in ausgezeichnete Güte zu haben war. Als er ihn geleert hatte, ging er langsam zur Herberge zurück, da die Zeit des Mittagessens herangekommen war, das wenigstens einige Unterhaltung darbot, wenn sein gesunder Appetit nicht ohnehin schon danach verlangt hätte. Nach dem Essen ging er auf seine Kammer und legte sich aufs Bett, um die heißeste Zeit des Tages zu verschlafen.

Er erwachte nach mehreren Stunden aus einem ängstlichen Traum. Gott sei Dank, rief er, ich habe noch festen Boden. — Nichts ist unangenehmer, als wenn man so träumend ins Bodenlose versinkt. Bin ich doch ordentlich ängstlich. Der Traum mag wohl etwas bedeuten, aber ich verstehe mich nicht darauf. Besser, man denkt nicht daran. Ich will ausgehen und mir die Grillen zerstreuen!

Er hing sein Schwert über die Schulter und ging. Seine Schritte

\*) U. a. D. S. 74. — \*\*) U. a. D. S. 74. — \*\*\*) U. a. D. S. 79.

†) U. a. D. S. 76. — ††) U. a. D. S. 111.

lenkte er nach der über die Oder führenden Brücke. Jenseits lag eine kleine Vorstadt mit drei Häuserreihen und vielen Gärten, von welchen ein kleiner Teil das Affendorf hieß\*). Eine Viertelmeile hinter den Häusern der Dammvorstadt, rechts der Krossener Landstraße am Ende des Dammes an der Oder, lag auf einer von Flußsand angespülten, von Schutt und Müll erhöhten Fläche die Kuhburg, ein Wachturm zur Beschützung der in der Nähe weidenden Heerden\*\*). Vor derselben befand sich eine Zugbrücke über einen die Landstraße unterbrechenden See, der später zugeworfen ist. Durch das Aufziehen der Brücke konnte die Landstraße gesperrt werden. Deshalb wohnte ein Knecht darin, der der Kuhburger genannt wurde. In späteren Zeiten soll einer dieser Knechte einzelne Meßkaufleute von dem Turme aus überfallen und beraubt haben, worauf das Gebäude abgebrochen wurde.

Konrad blieb auf der Oderbrücke stehen und betrachtete sich die hübsche Aussicht nach der Stadt und ihrer hügeligen Umgegend. In der Mitte der Brücke stand ein Thorturm mit einem eigenen Wächter, eben so am Brückenthor. Die Hauptkirche mit ihren beiden Türmen nahm sich besonders gut aus. Gedankenvoll starrte er eine Weile in das Wasser der gelben Oder und ging dann langsam zurück. Er schlug den Weg nach dem Nonnenviertel ein. Hier wohnten Beguinen, welche das Volk gar häufig, wie alle unverheirateten Frauenzimmer, die zusammen wohnten und nach einer Regel lebten, Nonnen nannte, z. B. auch Hospitäliterinnen. Erst viel später wurden die Beguinen in einem Hospitale untergebracht. Wie gewöhnlich hatten sie sich in der Nähe eines Klosters angesiedelt, und zwar umwohnten sie ein Barfüßer-Franziskaner- oder Minoriten-Kloster, dessen Kirche, die jetzige Unterkirche, ganz am Ende des Nonnenviertels stand\*\*\*). Auf der andern Seite der Straße lag die St. Nikolaikirche, die älteste der Stadt, deren beide Türme eine ungleiche Höhe hatten. Der höhere war ein sehr ansehnliches und schönes Gebäude und diente der Stadt zur besonderen Zier. Dicht an dem Barfüßerkloster lag das große Kalandshaus†).

Konrad ging nach seiner Herberge zurück und vertrieb sich die Zeit damit, ungewöhnlich früh zur Nacht zu essen. Er wünschte das Heranrücken des Abends zu beschleunigen. Nach Beendigung seines Mahls schlich er wieder zur Grapengießergasse nach Martins Haus. Noch waren sie nicht heimgekehrt; allein er sprach die mit ihm verbündete Magd und hinterließ ihr den Auftrag, er müsse heut Abend noch Jungfrau Katharina sprechen, weil er morgen verreisen werde, vielleicht auf eine längere Zeit. Sie möge daher nicht eher zu Bett gehen, er werde wieder

\*) U. a. D. S. 35. — \*\*) U. a. D. S. 37. 82. — \*\*\*) U. a. D. S. 16. 17.

†) Bekmann, Besch. von Frankfurt S. 64. Wohlbrück a. a. D. S. 15.

nachfragen, wenn Martin Wins zu Hause sei. Unwillkürlich lenkte er seine Schritte nach dem Thore, zu welchem Katharina mit ihrem Vater hereinkommen mußte, nämlich nach dem Lebuser Thore, vor welchem die Lebuser Vorstadt lag. Er nahm auf einer Bank vor einem Hause Platz, um Katharinen allenfalls ankommen zu sehen. Als die Sonne untergehen wollte, kam der Wachsezer mit den Bürgern, um für die Nacht das Thor und die Posten an der Mauer entlang zu besetzen. Der Wachdienst ging unter den Bürgern der Reihe nach herum\*). Der Wachsezer quartierte sich bei dem Thorwärter im Turm des Lebuser Thores ein. Kaum war dies geschehen, so ertönten vom Turm der Marienkirche die Zinken und Trompeten des Turmwächters. Es war „die letzte Glocken“, das heißt acht Uhr. Der Turmwächter hatte die Verpflichtung, auf dem höchsten Turm die Nacht hindurch zu wachen und wenn ein Feuer aufging, mit den Glocken zu stürmen\*\*), und zum Zeichen seiner Wachsamkeit mußte er abends um 8, in der Nacht um 12, des Morgens zwischen 3 und 4 Uhr und am Tage, wenn das Allerheiligste in der Hochmesse erhoben wurde, blasen. Sowie abends seine Töne erschallten, wurde das Thor geschlossen.

Eine Viertelstunde später beehrte ein Wagen den Einlaß. Konrad lauschte gespannt, er konnte nicht verstehen, welcher Name genannt wurde. Der Wachsezer mußte aber erst zu dem Rats Herrn gehen, bei welchem sich die Thorschlüssel befanden, um sie von ihm abzuholen; nachher mußten sie an diesen wieder zurückgeliefert werden\*\*\*). Die Wachmannschaft wurde herausgerufen, dann das Thor geöffnet und der Wagen fuhr herein, wonach das Thor wieder sorgfältig geschlossen wurde. Es war ein offener Bauernwagen, wie man sie damals hatte, auf welchem Martin Wins und seine Tochter auf einigen Säcken mit Stroh saßen. Konrad verbarg sich, denn er mochte seine Ungeduld nicht sehen lassen; aber das Auge der Liebe ist scharf und Katharina hatte ihn wohl gesehen und erkannt.

Es schien ihm nicht ratsam, so spät noch Martin Wins mit seinem Besuche zu belästigen, da ihm wohl bekannt war, wie wenig jenem daran gelegen. Er wollte nur Katharinen sprechen, aber dazu war es noch zu hell. Darum wartete er noch eine halbe Stunde und ging, als es finster war, nach dem Hause.

Die Magd wartete seiner und sagte ihm, Katharina könne in diesem Augenblick nicht kommen, weil ihr Vater sich unwohl fühle und zu Bett gehen wolle. Dann aber könnten sie nicht im Hause sprechen, da sein Schlafzimmer dem Hausflur und der Straße zu nahe liege. Auf der

\*) Wohlbrück a. a. D. S. 74. 75.

\*\*) U. a. D. S. 79. — \*\*\*) U. a. D. S. 75.

Straße sei es wegen möglichen Geredes nicht zu wagen. Er müsse also einen dritten Ort auffuchen, wo sie sich ohne Zeugen sprechen könnten. Sie, die Magd, würde die Jungfrau begleiten.

Konrad geriet in keine kleine Verlegenheit. In meiner Herberge kann es nicht geschehen, sprach er, und ich weiß in der That nirgend einen Zufluchtsort, es müßte denn das böse Haus sein, das seit heute früh leer steht.

Die Magd. Wo denkt ihr hin, nie wird sich meine Herrin in der Nacht in das böse Haus wagen?

Konrad. Ich sehe dabei keine Gefahr. Wir bleiben auf dem Flur, dort wird sich nichts ereignen, und der Ruf Katharinens wird am wenigsten leiden, wenn jemand sie in das Haus gehen sähe, weil man sie eher für ein Gespenst als einen Menschen halten wird. Liebt mich Katharina, so wird sie in meiner Gegenwart kein Gespenst fürchten. Sage ihr, ich werde sie dort erwarten.

Konrad ging nach jenem Hause. Schon fürchtete er, es verschlossen zu finden, allein die Hausthür war es nicht und er trat furchtlos hinein, auf dem Hausflur verweilend. Dennoch wurde ihm nach und nach etwas schauerlich zu Mute, als er allerlei leises und anscheinend nicht fernes Getöse vernahm. So tot, wie er es sich gedacht hatte, schien es im Hause nicht zu sein, doch wußte er sich das Geräusch nicht zu deuten. Auch mußte man sehr aufmerksam horchen, wollte man es vernehmen.

Nach einer halben Stunde kam Katharina, eingewickelt in einen dichten Schleier, mit ihrer Magd. Letztere blieb vor dem Hause stehen. Katharina trat ein und schloß die Thür.

Nach herzlicher Begrüßung berichtete Konrad, daß er gekommen sei, um Abschied zu nehmen, da er am nächsten Tage nach Friesack und Tangermünde zur Taufe, und von dort über Plauen zu einem neuen Zuge gegen die Herzöge von Sachsen ziehen müsse. Da bemerkten sie zu ihrem nicht geringen Schrecken, wie der Boden plötzlich unter ihnen wick und sie in ein unterirdisches Gewölbe versanken.

Eine Thür öffnete sich und ein Mann in einer Kutte, eine Ampel tragend, trat daraus hervor. Das Klopfen ertönte jetzt stärker.

Jesus Maria, wimmerte Katharina, ein Geist!

Auch Konrad erbehte. Wer bist du? schrie er mit zitternder Stimme, gieb Rede, wenn du ein Mensch bist! Alle guten Geister loben Gott den Herrn!

Der Kuttenträger schrak heftig zusammen. Wer seid ihr, rief er, daß ihr es wagt, hier um diese Zeit zu erscheinen? In demselben Augenblick öffnete sich jenseits der offenstehenden Thür eine zweite. Ein verwirrtes Geschrei vieler Stimmen wurde hörbar, eine Menge verummter Gestalten stürzte hervor und auf das Paar los. Konrad schlug mit seinem

Schwert drein, aber es sprang ab, ohne zu verwunden, und ehe er zu einem neuen Hieb ausholen konnte, war er übermannt und zu Boden geworfen; auch Katharina wurde niedergedrückt. Beiden wurden Hände und Füße gebunden.

Die abenteuerlich verummten Gestalten umstanden sie mit mehreren Lampen, die nur undeutlich das schauerliche Bild erkennen ließen. Endlich sprach einer: Unsinnige! Welch frevelhafter Geist der Neugierde hat euch veranlaßt, dieses Haus zu betreten.

Konrad. Es war nicht Neugierde sondern Zufall, und von eurem Dasein ahnten wir nichts.

Der Vermummte. Wie dem sei, ihr habt uns gesehen und könnt das Tageslicht nicht wieder erblicken. Bereitet euch zum Tode!

Konrad. Trotz eures Aussehens glaube ich doch in euch Menschen zu erblicken. Fürchtet ihr den Mord nicht?

Der Vermummte. Wir haben euch nicht als Tote, sondern nur als Lebende zu fürchten.

Konrad. Es giebt aber andere Lebende, welche unsern Tod nicht ungerochen lassen werden.

Der Vermummte. Ihr irrt euch, wenn ihr glaubt, daß eure Rächer in diese unterirdischen Räume dringen. Sie hätten sonst wohl noch anderes zu rächen.

Konrad. Seid nicht zu sicher. Es giebt nichts so Heimliches, das Menschen nicht erspähen könnten, wenn Menschen es verborgen haben.

Der Vermummte. Überlaßt diese Sorge uns. Es bleibt dabei, wie ich gesagt. Wünscht ihr einen Priester für eure letzte Beichte, so ist einer unter uns.

Konrad. Was kann unser Tod euch nützen? Ihr fürchtet doch nur den Verrat. Wir wollen euch geloben zu schweigen und ihr seid sicher.

Der Vermummte. Am sichersten schweigt der Tote.

Katharina. Meine Magd wartet vor dem Hause. Sieht sie uns nicht zurückkehren, so macht sie Lärm, und ihr seid verloren.

Diese Worte brachten eine große Bewegung hervor. Der Vermummte sprach zu einem andern einige Worte, der sich entfernte, offenbar in der Absicht nachzusehen, ob die Aussage richtig sei. Es war ein erwartungsvolles Schweigen eingetreten. Der Abgeschickte kam wieder und sprach leise: Drüben am Hause steht ein Frauenzimmer und wartet.

Kann man sie nicht erreichen? fragte ebenso leise der andere, der Zurückgekehrte suchte die Achseln.

Wohlan, sprach Konrad, was können wir denn verraten? Wissen

wir, was ihr hier treibt? Wir haben nichts davon gesehen, wir können es nicht einmal erraten. Höchstens könnten wir sagen, wir hätten hier unten Gestalten gesehen, die wir für Menschen gehalten. Man würde uns nicht glauben und überzeugt sein, daß wir Gespenster gesehen hätten. Dabei habt ihr nichts zu fürchten. Aber auch diese Aussage verbietet sich von selbst, oder glaubt ihr, daß ich den Ruf dieser Jungfrau, die ich liebe, leichtsinnig opfern und gestehen würde, sie habe mit mir eine heimliche Zusammenkunft hier gehalten, oder könnt ihr glauben, daß sie plaudern wird? Was wagt ihr daher, wenn ihr uns geloben laßt, euch nicht zu verraten? Nichts! — aber alles, wenn ihr uns ermordet, denn die Magd weiß, daß wir im Hause sind, und —

Der Vermummte. Genug. Erwartet euer Schicksal, wir wollen eure Worte bedenken.

Sie entfernten sich, schlossen die Thür und ließen die beiden gebunden in der Finsternis zurück. Nach einer angstvollen halben Stunde kehrten sie zurück und der erste Vermummte sprach: Wohlان, wir wollen Blut sparen, wo es möglich ist. Wollt ihr uns auf das Kreuzifix und bei allem was euch heilig ist unverbrüchliches Stillschweigen geloben?

Konrad. Ja.

Der Vermummte. So schwört. Bindet den Gefangenen die Hände los.

Man reichte ihnen das Kreuzifix und sie schworen. Jetzt gebt uns eure Namen an, sprach der Vermummte. Es geschah.

Wisset, Konrad Quihow und Katharina Wins, daß, wenn ihr eidbrüchig werdet, noch genug von unsern Brüdern übrig bleiben, um diese Schandthat zu rächen und verlaßt euch darauf, es geschieht, und wenn ihr euch in den Klüften der Hölle verberget. Ein Glück, daß ihr wenig verraten könnt! Bindet die Füße auf. Jetzt geht. Einer wird euch bis zur Hausthür geleiten, doch auf dem Flur die Lampe löschen.

Sie wurden eine Treppe hinaufgeführt, die durch eine Fallthür geschlossen war. Dicht daneben befand sich eine zweite geöffnete, durch welche sie hinabgefallen waren. So wie sie vorbeigingen erlosch die Lampe und sie mußten die Hausthür im finstern suchen, die bald gefunden war. Draußen stand die Magd in großer Unruhe. Sie hatte sich schon einige Male verbergen müssen, weil sie Vorübergehenden aufgefallen war. Die Sache hatte ihr zu lange gedauert, doch hatte sie aus Furcht nicht gewagt, die Thür zu öffnen oder zu rufen. Konrad begleitete Katharina bis in die Nähe ihres Hauses, dort drückte er einen innigen Kuß auf ihre Lippen und flüsterte: Leb wohl, mein süßes Lieb, leb wohl, bis wir uns wiedersehen! Dann stürzte er fort und ritt noch in der Nacht nach Hohenwalde zurück.

Sein Abenteuer beschäftigte ihn sehr. Was die Vermummten dort trieben, blieb ihm unklar. Am wahrscheinlichsten wurde es ihm endlich, daß es Falschmünzerei sei, die sie beschäftigte. Seit vierzig Jahren hatte die Stadt das Recht zu münzen und einen eigenen Münzmeister, der von Zeit zu Zeit damit beschäftigt war\*). Dies konnte wohl andere auf diesen sehr einträglichen Industriezweig geführt haben. Etwa hundert Jahre später kam dort wieder falsche Münze in Umlauf. Das Haus aber behielt seinen bösen Ruf Jahrhunderte lang, man erzählte sich viel von daselbst vergrabenen Schätzen und allerlei Geistererscheinungen; Schatzgräber hielten darin oft geheime Untersuchungen, und einstmals fand man beim Reinigen des Hauses darin eine seltsame vergoldete Kupfermünze, auf deren einer Seite eine nackte Frauensperson steht, die sich einen Dolch auf die Brust setzt. Eine Art von Shawl reicht von einem Arm zum andern und hängt zu beiden Seiten herab. Auf einer Seite steht ein belaubter Baum und daneben der Mond, auf der andern Seite der Frau ein trockner Baumstamm und darüber die Sonne. Die Rückseite der Münze zeigt eine sonderbar gebildete Blume mit Blättern in Arabeskenform. Wahrscheinlich ist die Münze hier geschlagen. Der gemeine Mann nannte das böse Haus auch das Teufelshaus\*\*).

Am andern Tage ritt Konrad in Begleitung von sechs Knechten über Fürstenwalde nach Berlin, wo er übernachtete, und dann über Spandau und Nauen nach Friesack. Alle Quitzows und ihre Freunde fanden sich nach und nach zusammen, namentlich Herr Albrecht Schenk von Landsberg, Herr Hans von Torgau von Zossen, Lippold von Bredow und dessen Söhne Matthias und Achim. Der Bischof Henning von Bredow und dessen Bruder Bertram zu Bredow wohnhaft, Albrecht von Uchtenhagen, Pape und Werner von Holzendorff, Heinrich von Stechow nebst vielen andern kamen mit ihren Frauen und Kindern. Die Gesellschaft war ansehnlich und glänzend und es wurde auf dem Schlosse ungemein lebhaft. Auf dem Hofe drängten sich die Knechte, denn keiner der Gäste kam, ohne ihrer vier bis sechs, auch wohl mehr, mitzubringen. Alles war vergnügt und überall hörte man Gesang, Fauchzen und andere Ausbrüche der Fröhlichkeit. Auch fahrende Säger sehr verschiedener Art, Lustigmacher und Gaukler stellten sich ein und fanden eine willkommene Aufnahme. Das ganze Städtchen nahm teil an den Festlichkeiten auf dem Schlosse, und müßige Gaffer standen in allen Winkeln.

Am nächsten Tage, Sonntag den 3. August, sollte Frau Elisabeth ihren Kirchgang halten. Alle Gäste schmückten sich dazu auf die köst-

\*) Wohlbrück a. a. D. S. 92 - 94.

\*\*\*) Bekmann, Beschreib. von Frankfurt S. 75.

lichste Weise. Sammet und Seide, kostbar mit Pelz verbrämt, auch wohl mit Gold und Silberborten, goldene und silberne Gürtel, goldene Ketten und Spangen trugen sowohl Männer als Frauen. Die Kleider der letzteren waren mit Spuntknöpfen oder Schellen zahlreicher besetzt als die der Männer. Die Jungfrauen trugen auf ihren geringelten Haaren Kruspelken, Vidummen, Stülpen und Flechten, auch lange Nadeln von Gold, an den Enden mit einer Perle oder einem Steine versehen. Lebhaft prächtige Farben zeichneten alle Kleider aus\*).

Um 10 Uhr vormittags setzte sich der Zug in Bewegung. Voraus gingen die Spielleute mit Geigen, Zinken, Schalmeyen und Trompeten, wobei der Bassgeiger sein großes Instrument an einem Bande um den Hals befestigt hatte. Dann folgten die Frauen, in deren Mitte Frau Elisabeth ging. Die Jungfrauen machten den Zug nicht mit. Hinter den Frauen kamen die verheirateten Männer, denn auch die Jungfrauen blieben auf dem Schlosse. In den Städten geleiteten bloß Frauen die Kirchgängerin. Hier auf dem Lande und weil die Sache prächtig sein sollte gingen die Männer mit.

Nach beendigtem Gottesdienst kam man in gleicher Ordnung nach dem Schlosse zurück und ging dann zu Tisch. Es ging hoch her, doch hatte man sich für die nächsten Tage eine Steigerung vorbehalten. Wir beschreiben nicht ausführlich die Freuden des Mahles, welche unsere Leser schon kennen. Man war sehr vergnügt, nur Konrad von Quitzow saß ziemlich teilnahmslos da, so sehr er sich auch Gewalt anthat, in die allgemeine Freude einzustimmen.

Nach Tische hatte man ein Jagdvergnügen veranstaltet, an welchem die ganze Gesellschaft teilnahm. Das Luch in der Nähe von Friesack bot dazu die vortrefflichste Gelegenheit. Die frische Luft, das heitere Grün der Gebüsche, der Duft des Waldes that Konrad wohl. Er lenkte sein Pferd seitwärt, winkte seinen Knechten zurückzubleiben und ließ das Pferd gehen, wie es Lust hatte, indem er seinen Träumereien nachhing.

Da kam Heilwigis von der Hagen geritten, noch in Trauer gekleidet um ihren erschlagenen Bruder Johann, aber sie wußte recht wohl, wie gut ihr die Trauer stand. Sie ritt auf Konrad zu, nahm ihren Jagdspieß, und gab ihm einen neckenden Schlag auf die Schulter. Sieh da, rief sie, da hab' ich jawohl ein Wild gefangen, doch nein! Euch kann man heute nur ein Zahm nennen.

Konrad. Und dennoch werde ich nicht so leicht gefangen als ihr meint; was gilts? Ich gehe euch wieder aus dem Garn.

Heilwigis. Wäret ihr wirklich so wild? Ich kenne Leute, die recht gern darinnen blieben. Aber worauf lauert ihr denn hier? Was beabsichtigt ihr für einen Fang?

\*) Schröder, Wismar. weltl. Historie S. 126. 130.

Konrad. Aufrichtig, ich habe nichts beabsichtigt, aber, wie es scheint, doch etwas gefangen.

Heilwigis. Ja, Grillen. — Versucht einmal, ob ihr mir nachkommen könnt. Sie ließ dem Pferde die Zügel schießen und jagte davon. Konrad sah ihr schweigend nach.

Jungfrau Heilwigis scheint sich gern fangen lassen zu wollen, sprach er endlich, und hält mich für einen Jäger. Da ist sie im Irrtum. Er lenkte sein Pferd seitwärts, und nach längerer Zeit stieß er auf Dietrich. Er benutzte die Gelegenheit das Gespräch auf Katharina Wins zu lenken, fand aber bei Dietrich die entschiedenste Abneigung gegen sein, Konrads, Verhältnis mit der Patrizientochter und gegen deren Aufnahme in die Familie der Quikows, weil Katharina nach seiner Ansicht als Tochter eines Städters den schloßgeessenen Adelligen nicht ebenbürtig war.

Konrad merkte wohl, daß er durch Überreden den Starrsinn seines Bruders nicht beugte. Nur irgend ein günstiger Umstand konnte ihm zu Hülfe kommen, doch sah er freilich noch nicht, welcher?

Am nächsten Tage war Mittelkindelbier. Dies wurde sonst in der Zeit zwischen Geburt und Taufe, gefeiert. Hier war dies nicht möglich gewesen, darum feierte man es heute mit festlichem Essen und Trinken wobei Gaukler und Lustigmacher sehr thätig waren. Heilwigis hatte sich darauf gesetzt, Konrad zu necken, der ihrer gewandten Zunge nicht gewachsen war und gar vieles einstecken mußte, was er nicht zu erwidern verstand. Nach aufgehobener Tafel wurde getanzt. Die Schellen an den Kleidern machten dazu ein eigenes Geräusch wie Kastagnetten. Man tanzte sehr eifrig und fleißig, und nur das Abendessen unterbrach das Vergnügen, das nach beendigter Mahlzeit fortgesetzt wurde. Der Tag endigte allen in heiterer Lust und Fröhlichkeit.

Am folgenden Tage, den 5., war Kindtaufe. Die dazu erbetenen Paten begleiteten das Kind zur Taufe nach der Kirche und zurück; es erhielt den Namen Johannes. Auf dem Schlosse aber wurde das Kindelbier angerichtet, und heute mußte sich darum alles im höchsten Glanze zeigen. Die auserlesensten Speisen, die feinsten Weine und Getränke, die kostbarsten Kleider waren für heute aufgehoben und mußten zusammenwirken, um gemeinschaftlich des Lebens höchste Lust allen Sinnen zur Anschauung zu bringen. Daß der Tanz nicht fehlte, versteht sich von selbst\*).

Auch der nächste Tag wurde in gleicher Freude verlebt, nur der Abendtanz fiel fort, weil man sich zur Reise nach Tangermünde rüsten mußte, welche am andern Morgen angetreten werden sollte. Heute wurden daher auch die Lustigmacher, Gaukler, Sänger und Musikanten verabschiedet.

\*) Wusterwitz bei Haftiz a. h. a. Angelus, Ann. march. S. 186.